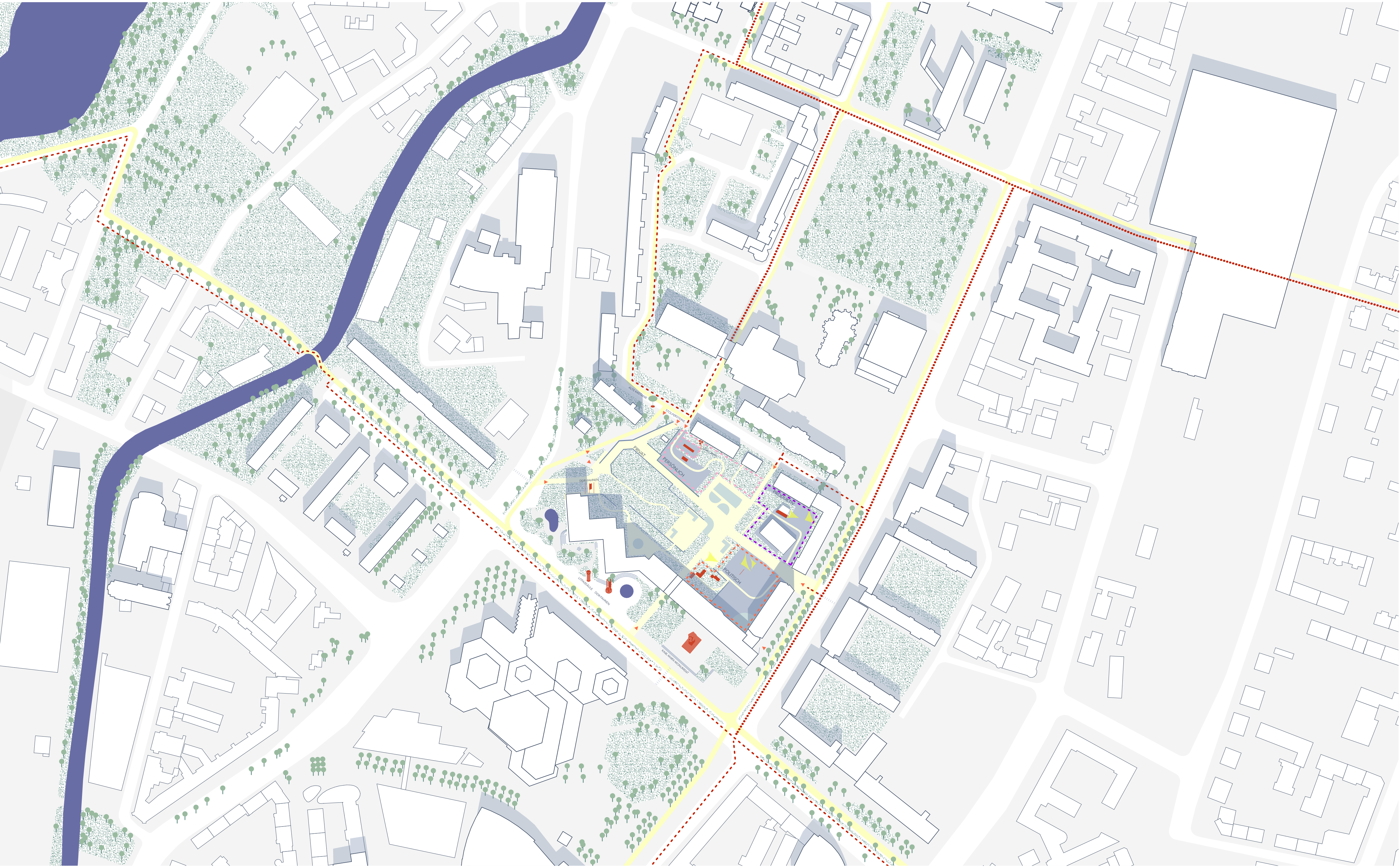
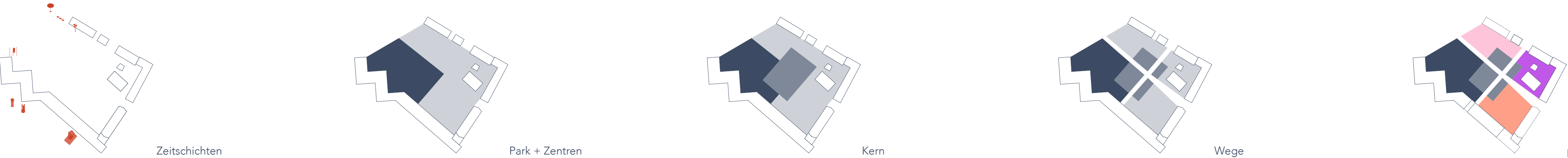




Perspektive



Leitidee

EINE DRITTE ENTEIGNUNG DARF NICHT STATTFINDEN.

Seit etwa einem Jahr lebt Nirit Sommerfeld in Chemnitz, wo sie das Café Julius Schocken leitet. Das Café versteht sich als kultureller Erinnerungs- und Begegnungsort und ist eng mit ihrer Familiengeschichte verbunden: Sie ist die jüdische Nachfahrin ihres Großvaters Julius Sommerfeld und als dessen Erbin die letzte private Besitzerin eines Grundstücks auf dem Entwurfsareal. Am ehemaligen Antonplatz 15 stand einst das Wohn- und Geschäftshaus ihres Großvaters, das in der NS Zeit durch die Nazis enteignet wurde. Unter dem Vorwand eines jüdischen Altersheims diente es als Sammelstelle vor der Deportation von mindestens 120 Chemnitzer Jüdinnen. Julius Sommerfeld selbst wurde im Jahr 1940 im KZ Sachsenhausen ermordet. Später wurde das Grundstück durch das DDR Regime erneut „in Anspruch genommen“ und damit ein zweites Mal enteignet, abgerissen und überformt. Erst nach der Wiedervereinigung und langen Kämpfen mit dem Freistaat Sachsen wurde das Grundstück an die Familie rückübertragen. Jahrzehntlang wurde der verwastete Ort lediglich als Überfahrt zum angrenzenden Verwaltungsgebäude des Theaters genutzt. Vom materiellen Erbe der Sommerfelds ist außer eines alten Kastanienbaums und drei im Jahr 2013 verlegten Stolpersteinen nicht mehr viel am Ort sichtbar. Aufgrund ihrer bewegten Familiengeschichte kommt eine Veräußerung des Grundstückes für Nirit Sommerfeld niemals infrage. Mit dem Kulturhauptstadtjahr 2025 ergibt sich endlich die Chance, den Ort wiederzubeleben. Voller kreativem Tatendrang gründete Nirit Sommerfeld in der jüngeren Vergangenheit die Antonplatz e.V. und veranstaltet Lesungen, Konzerte und viele weitere Kulturveranstaltungen dort. Wir haben Nirit in ihrem Café in Chemnitz kennengelernt, wo sie uns mit viel Offenheit und Herzlichkeit begegnete. Aus dem intensiven weiteren Austausch über Text und Telefon entwickelte sich auch dieses Interview.

Wie denkst du, vermittelt man Geschichte am besten auf nachvollziehbare und lebendige Weise?

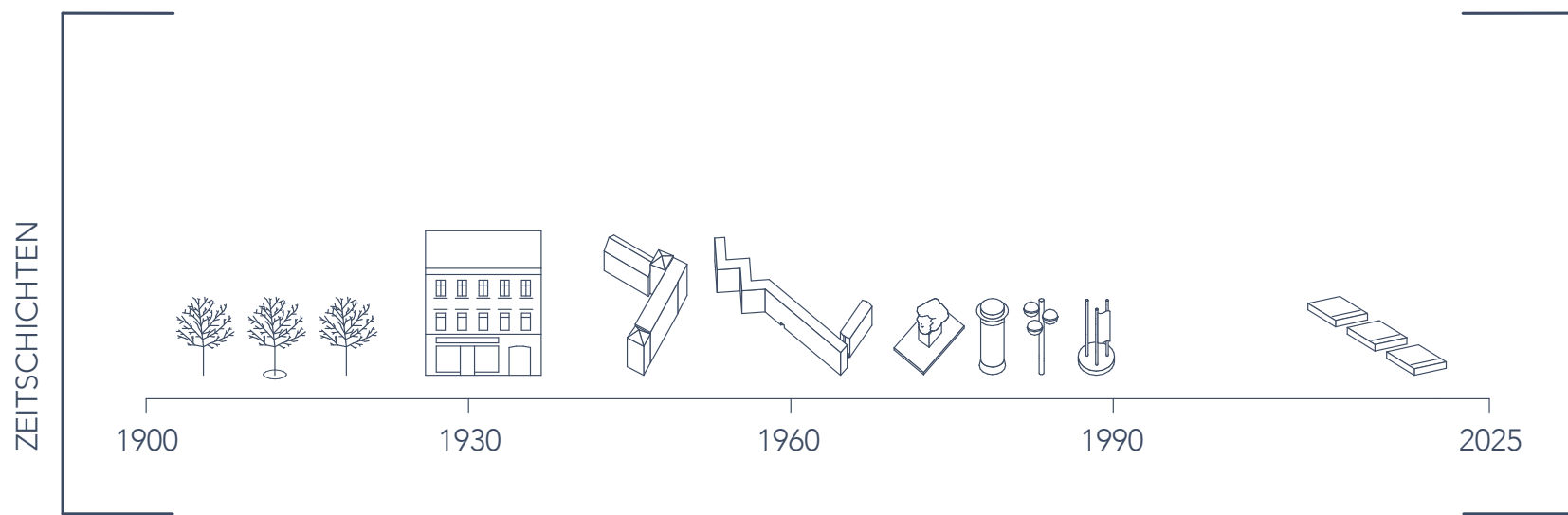
Ich denke, dass Geschichte am besten dadurch vermittelt wird, dass Geschichten erzählt werden. Und zwar persönliche Geschichten, der persönliche Kontakt zu Leuten, das persönliche Erleben. Im Grunde alles, bei dem die Menschen einen Bezug zu sich selbst finden können. So haben wir es auch bei unseren bisherigen Projekten gemacht. Es geht darum, Verknüpfungen zu finden zwischen dem, was historisch passiert ist, und den individuellen Erfahrungen. Wo hast du dich mal ausgegrenzt, dich gemobbt gefühlt, wo durftest du nicht mitspielen? Es geht um all das, bei dem Menschen selbst eine Erfahrung haben und sagen: „Ah ja, das kenne ich, das habe ich auch schon mal gefühlt.“ Die Vermittlung läuft also ganz stark über das Fühlen, über das Persönliche. Wenn ich Geschichten erzähle, erzähle ich nicht von abstrakten Zahlen, die sich ein junger Mensch kaum vorstellen kann, sondern ich erzähle zum Beispiel davon, dass mein Großvater in seinem Geschäft stand und plötzlich nicht mehr verkaufen durfte. Dass seine Fenster mit Steinen eingeschlagen wurden. Und Kultur ist dafür letzten Endes das Mittel oder der Übermittler. Was ist überhaupt Kultur? Es ist das Miteinander von Menschen, der Austausch.

Wie fühlst du dich bezüglich des Umgangs mit deinem Erbe im stadgesellschaftlichen und -politischen Kontext?

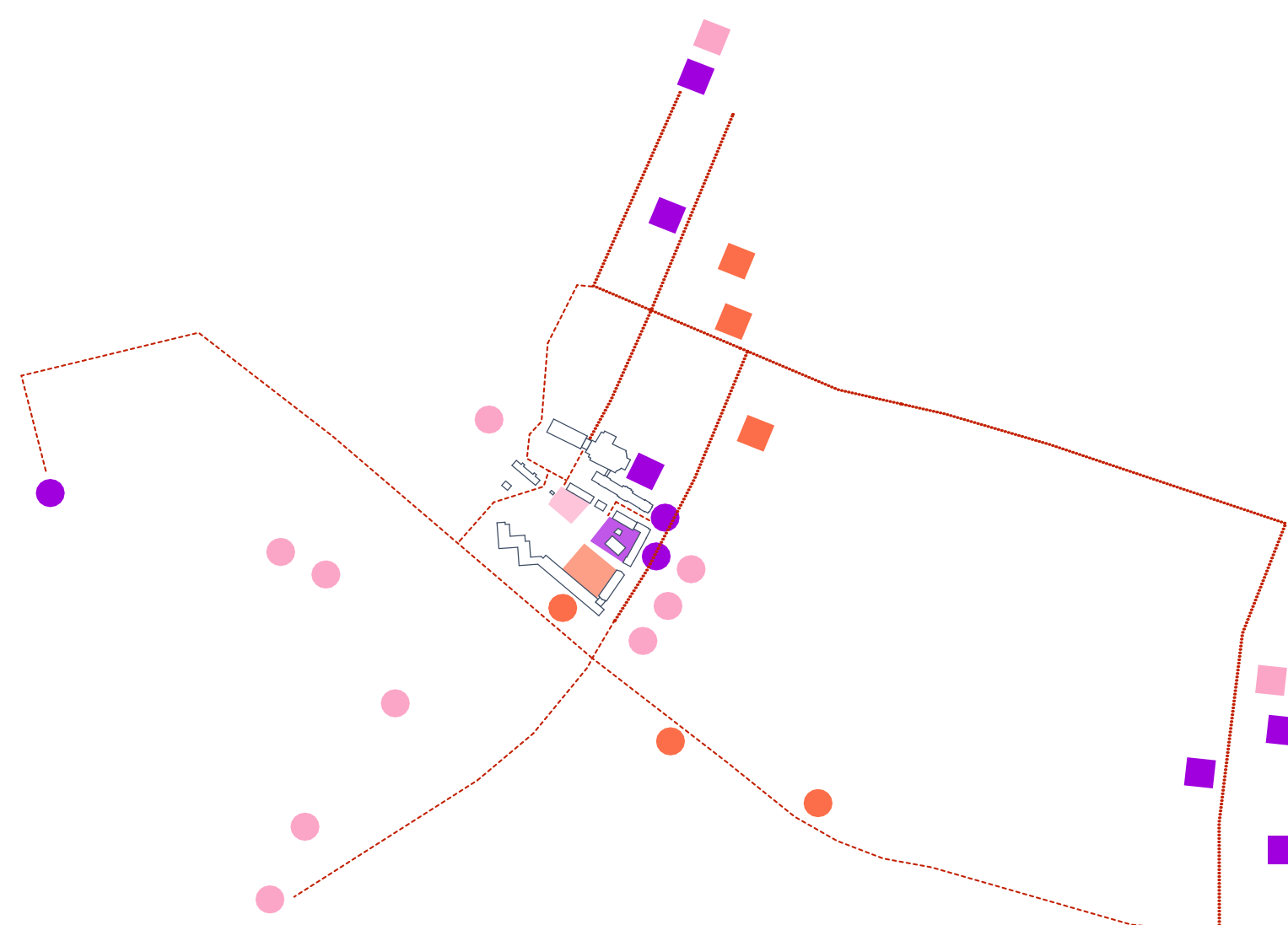
Ich erlebe, dass meine Vermittlungsarbeit ganz viel Anerkennung und Zuspruch bekommt. Es gibt viel Wertschätzung und auch den Wunsch, dass man etwas leistet. Ich habe eigentlich offene Türen eingemacht, gerade was Kulturförderung und so weiter angeht. Meine Interpretation heute ist: Das, was geschehen ist, darf nie wieder mit niemandem geschehen. Das heißt, ich habe eine universalistische Herangehensweise. Ich möchte, dass es nicht nur nie wieder mit Jüdinnen passiert, sondern mit keinem einzigen Menschen. Und zwar nicht nur nicht in Deutschland, sondern auch nicht in anderen Ländern. Konkret ist es so, dass ich mich, aus Israel kommend, stark für alles interessiere und bemühe, was in Israel und Palästina geschieht. Wenn ich das auf Palästina beziehe und sage: „Deutschland darf keine Waffen an Israel liefern, wenn der Staat Israel diese Waffen dazu verwendet, Menschen in Gaza zu beschließen“, dann stoße ich natürlich auf Grenzen, den Kontext mit dem Antonplatz e.V. schon für Ideen hatte – einen kleinen Pavillon an den Ort zu stellen. Da ich immer dachte, dass sowieso nie etwas gebaut wird, habe ich mir einen fliegenden Bau vorgestellt, wo zum Beispiel kleine Performances, Lesungen und viel mehr stattfinden könnte. Die Tiefgarage wird anders genutzt und so weiter. Und da ist plötzlich ein Park und zwei, drei schöne Gebäude auf diesem riesigen Gelände und alles wirkt sehr lebendig und schön. Und dann ist da etwas, das ein bisschen anders aussieht, aber auch sehr schön ist. Es soll eine Ästhetik, eine Freude haben, die es ausstrahlt. Und gleichzeitig bekommt man mit: Oh, das war mal ein Ort, an dem es ganz, ganz schlimm war. Hier sind schreckliche Dinge passiert.

Was wünschst du dir für Chemnitz, den Entwurfsort und insbesondere den Antonplatz 15?

Ich wünsche mir auf alle Fälle, dass es ein Ort wird, der wieder lebendig ist. Lebendig im Sinne davon, dass es kein Unort ist, bei dem man das Gefühl hat, hier könne man auch mal seinen Müll wegwerfen oder der überhaupt nicht beachtet ist. Sondern einen Ort, an dem man vorbeikommt und denkt: „Was war denn hier mal?“ Oder: „Was ist denn das?“ Das ist ja spannend!“ Und an dem man irgendetwas tun kann und wenn es nur ist, auf einer Bank zu sitzen und zu verweilen und sich ein schönes Blumenfeld anschauen. Oder – und jetzt plaudere ich natürlich aus dem heraus, was der Antonplatz e.V. schon für Ideen hatte – einen kleinen Pavillon an den Ort zu stellen. Da ich immer dachte, dass sowieso nie etwas gebaut wird, habe ich mir einen fliegenden Bau vorgestellt, wo zum Beispiel kleine Performances, Lesungen und viel mehr stattfinden könnte. Die Tiefgarage wird anders genutzt und so weiter. Und da ist plötzlich ein Park und zwei, drei schöne Gebäude auf diesem riesigen Gelände und alles wirkt sehr lebendig und schön. Und dann ist da etwas, das ein bisschen anders aussieht, aber auch sehr schön ist. Es soll eine Ästhetik, eine Freude haben, die es ausstrahlt. Und gleichzeitig bekommt man mit: Oh, das war mal ein Ort, an dem es ganz, ganz schlimm war. Hier sind schreckliche Dinge passiert.

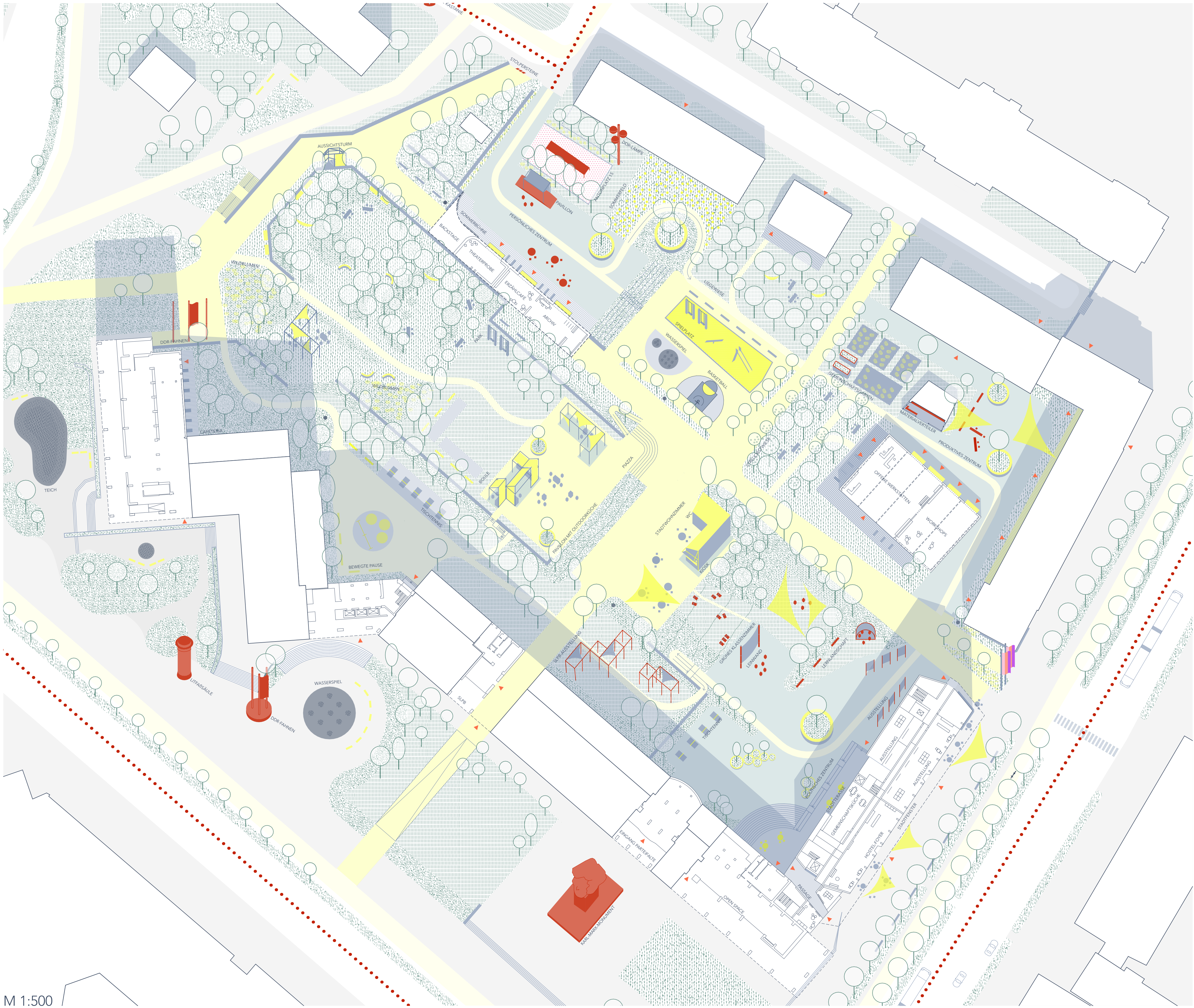


POLITISCH	PERSÖNLICH	PRODUKTIV	PRIVAT
Erlernen Diskutieren sensibilisieren Ausstellen	Erzählen Nachfragen Nachforschen Gedenken	Erproben Werkeln Pflanzen Experimentieren	Erholen Reflektieren Entspannen Spielen

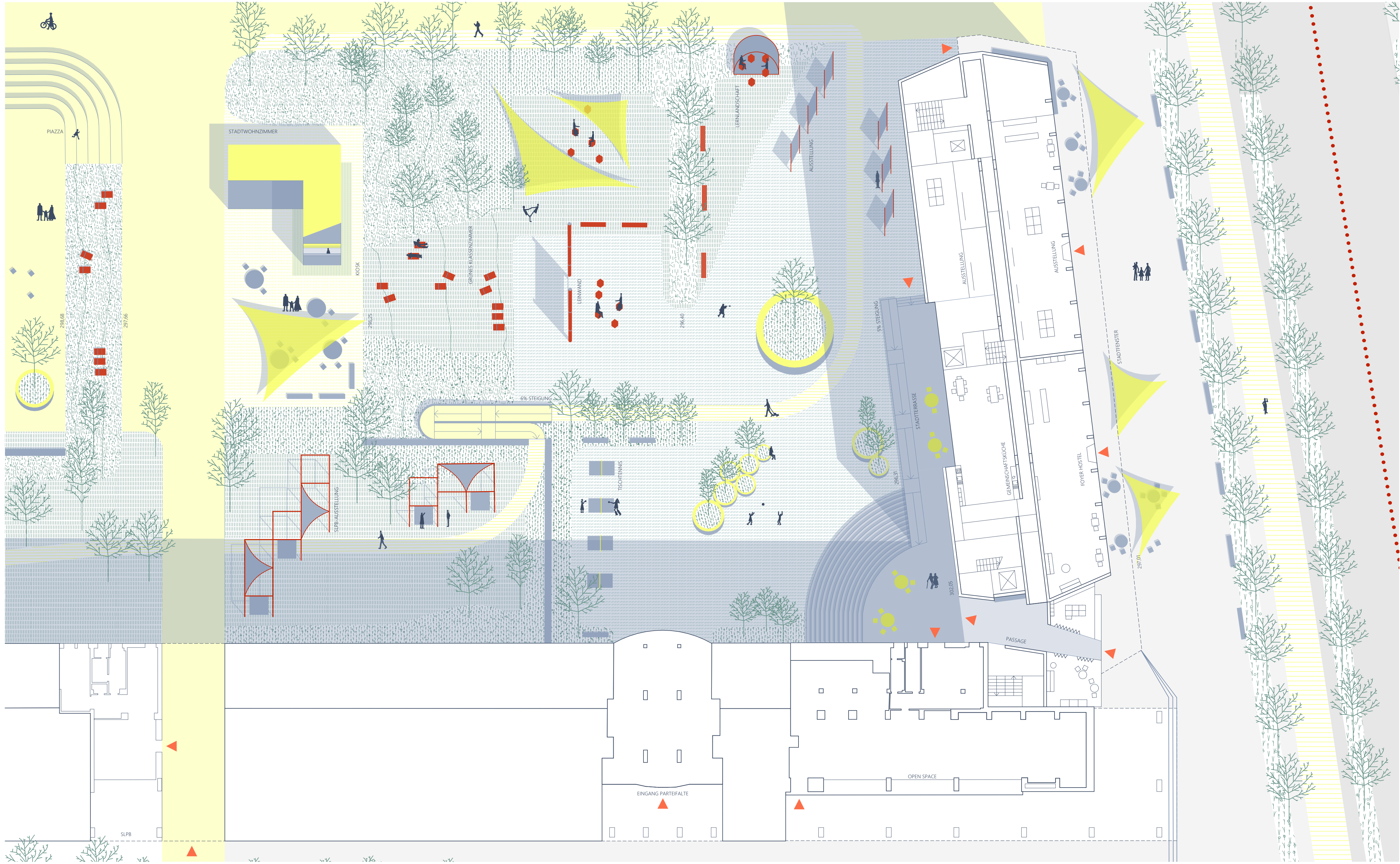


Kreativachse

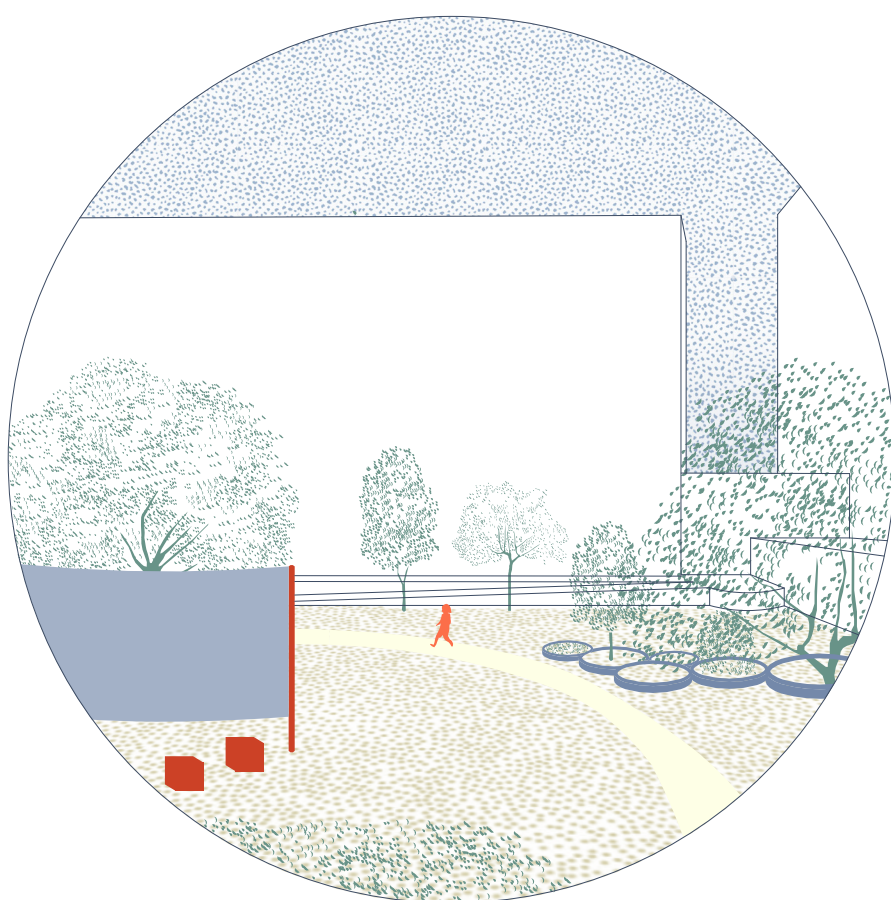
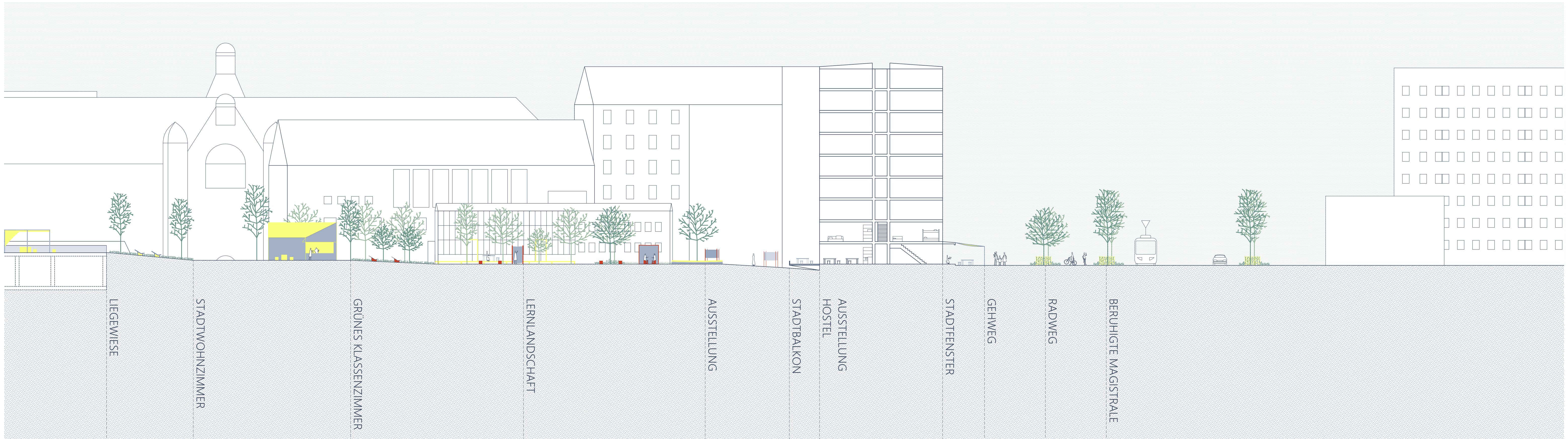




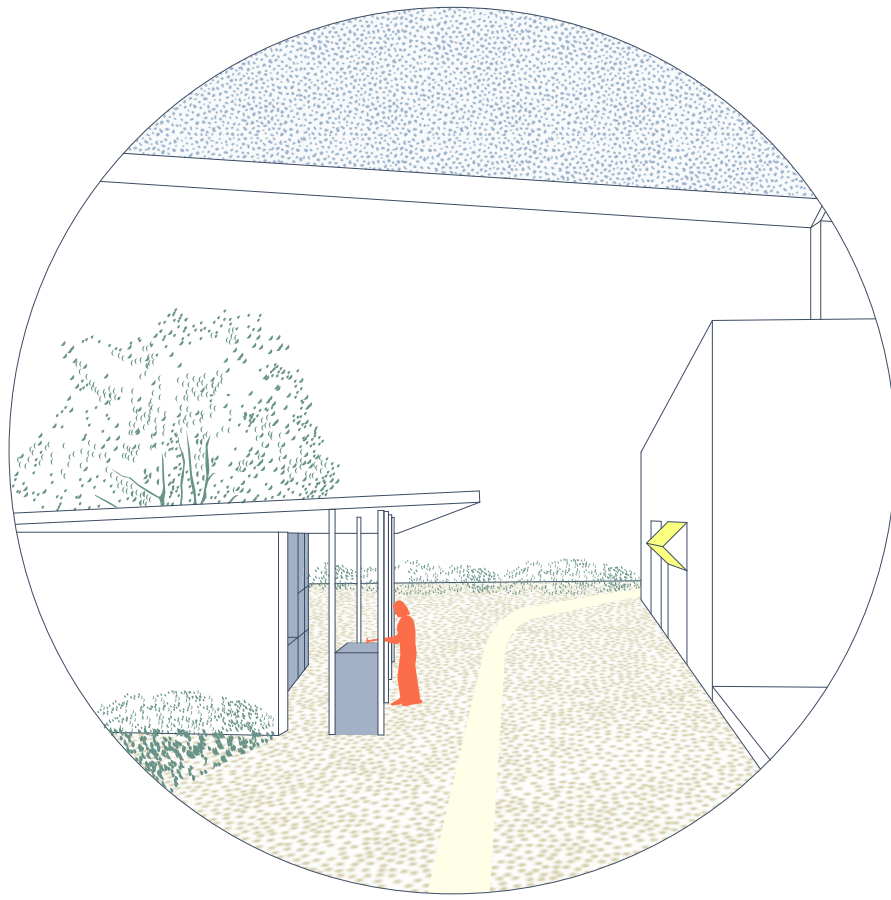
M 1:500



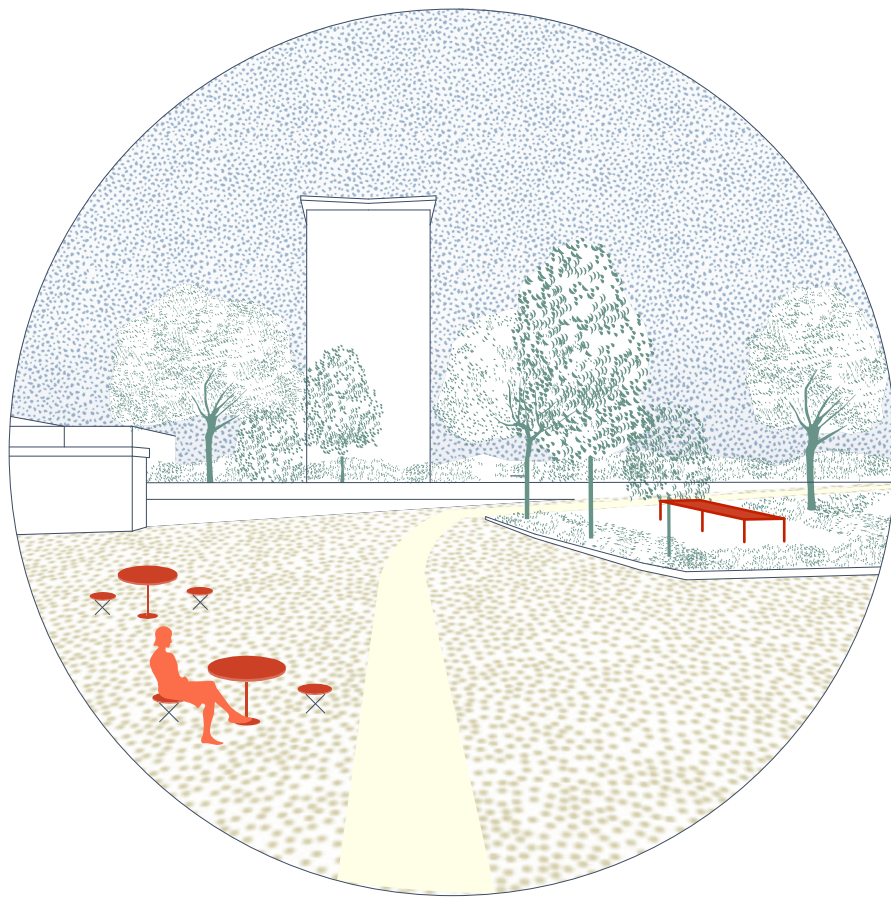
M 1:250



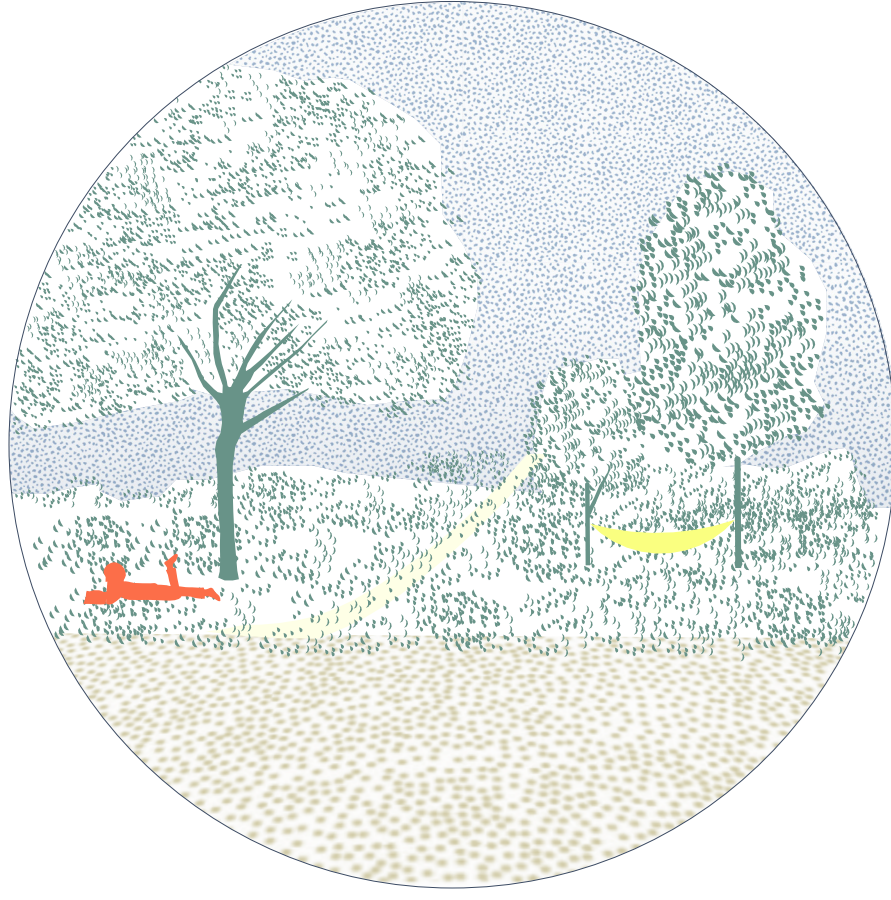
POLITISCH



PRODUKTIV



PERSÖNLICH



PRIVAT

- Ausstellungstafeln
- Lernkuben
- Ausstellungspergola
- Leinwand
- Beete
- Werkbank
- Materialverteiler
- Erzählcafé
- Archiv
- Sommertisch
- Sommerbühne

Infrastrukturen des Erzählens